

20. Sonntag nach Trinitatis, 17. Oktober 2021

So steht geschrieben im Buch Prediger im 12. Kapitel:

1 Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre nahen, da du wirst sagen: »Sie gefallen mir nicht«; 2 ehe die Sonne und das Licht, der Mond und die Sterne finster werden und die Wolken wiederkommen nach dem Regen, – 3 zur Zeit, wenn die Hüter des Hauses zittern und die Starken sich krümmen und müßig stehen die Müllerinnen, weil es so wenige geworden sind, wenn finster werden, die durch die Fenster sehen, 4 wenn die Türen an der Gasse sich schließen, dass die Stimme der Mühle leise wird und sie sich hebt, wie wenn ein Vogel singt, und alle Töchter des Gesanges sich neigen; 5 wenn man vor Höhen sich fürchtet und sich ängstigt auf dem Wege, wenn der Mandelbaum blüht und die Heuschrecke sich belädt und die Kaper aufbricht; denn der Mensch fährt dahin, wo er ewig bleibt, und die Klageleute gehen umher auf der Gasse; – 6 ehe der silberne Strick zerreißt und die goldene Schale zerbricht und der Eimer zerschellt an der Quelle und das Rad zerbrochen in den Brunnen fällt. 7 Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.

Ich erlebe es immer wieder bei Besuchen. Da ist Lebensweisheit, da ist jemand dankbar. Ich erlebe Vertrauen auf Gott. Ich erlebe Menschen, die wissen, wie es zugeht im Leben. „Altwerden ist nichts für Feiglinge“ – so kann man es mit einem Lächeln sagen. Ja, Menschen nehmen die Wege, **ihre** Wege an, die Gott sie führt. Und sie wissen auch: Es kann schwerer werden, je länger es dauert.

Die Augen lassen nach. Alles wird trüber, die Farben blasser. Die Welt wird grau. Kein Unterschied mehr zwischen Tag und Nacht. Die Augen nehmen nicht mehr wahr, ob die Sonne scheint, oder Mond und Sterne. Lesen geht nicht mehr, fernsehen auch nicht. Und es wird nicht besser. Auf Regen folgt nicht Sonnenschein. Es ziehen nur neue Wolken auf.

Flottes Gehen ist vorbei. Wir brauchen Hilfsmittel, den Stock, den Rollator, den Rollstuhl. Die Kontakte werden weniger und weniger. Wir sitzen in der Wohnung, schauen noch aus dem Fenster. Aber die Scheiben sind scheinbar blind, beschlagen.

Alles sieht aus wie hinter einem Schleier.

Kann sein, wir hören schlecht. Hören die Vögel kaum noch singen. Oder die Musik. Oder die spielenden Kinder. Es ist anstrengend, wenn da viele sind, die sich unterhalten. Wenn es durcheinander geht mit den Stimmen.

Das Leben spielt sich im Haus ab, im Zimmer. Alles wird enger und kleiner. Jeder Schritt wird schwerer. Hindernisse machen zu schaffen. Eine Treppe wird zur Herausforderung, vielleicht sogar unüberwindbar. Und die Müllerinnen, die Zähne, auch die werden weniger.

Die Kontakte zu anderen nehmen ab. Besuche sind selten. Die Kinder leben weit weg. Und die Menschen um uns herum werden weniger. Viele sind schon gegangen. Mit wem kann ich noch reden, von früher, von gemeinsamen Erlebnissen? Wer weiß, was ich vermisse und woran ich denke? Interessiert niemanden mehr. Schritt für Schritt wird es weniger. Ich gehe, wanke ich dem Ziel entgegen.

Viele haben etwas von der Weisheit des Gottesvolkes erlebt und gelebt. Sie haben in ihrer Jugend erfahren, wie es ist, wenn mehrere Generationen zusammen sind. Kinder, Jugendliche haben gesehen, was da werden wird, wenn sie mal ein gesegnetes Alter erreichen dürfen. Sie wussten, wie der Weg aussieht. Aber sie hatten eine Hoffnung, glaubten eine Zukunft bei Gott. Werde ich das auch so hoffen und leben können, wenn ich dran bin? So gelassen und fröhlich? So selbstverständlich?

Die Weisheit Israels ist kein Spielverderber, keine Spaßbremse; Sie will auch kein schlechtes Gewissen machen. Fröhlich sollen die Menschen sein, wenn sie jung sind; das Leben genießen mit dem, was es zu bieten hat. Dankbar für das, was Gott, der Schöpfer, schenkt. Verantwortlich mit sich und den anderen umgehen.

Aber all das mit dem Wissen: Es wird anders werden. Es werden Tage und Jahre kommen oder sind schon da, von denen wir sagen, dass sie uns nicht gefallen. Wir bleiben nicht jung. Wir bleiben nicht gesund. Wir bleiben nicht ewig auf dieser Erde. Wir sind nicht unsterblich. Diese Weisheit ist ernüchternd. Aber ehrlich und hilfreich. Sie hilft, dass wir unser Leben leben. In dem Wissen: Es ist endlich. Wir werden zu Staub. Reichtum, Macht, Frömmigkeit, die Weisheit – letztlich alles Windhauch, alles eitel. Ob wir reich sind oder arm, weise oder dumm, egal. Am Ende steht der Tod. Was immer auch du hier erreicht hast, es hilft und zählt dann nicht mehr. Aber der Geist, der Atem, das Leben, das Gott den Menschen in der Schöpfung gab, der wird zurück gehen zu Gott.

In allem, was ist und kommt, sind wir nicht ohne Hoffnung. Wir hoffen und glauben, dass nicht alles aus, nicht alles vorbei sein wird. Wir werden nicht einfach vergessen sein. Es bleibt mehr als unser Name auf einem Grabstein, an dem Angehörige getrauert haben. Wir leben nicht nur in der Erinnerung derer, für die wir mal wichtig waren. Als ob uns das am Leben halten würde und wir endgültig sterben würden, wenn sich keiner mehr an uns erinnert. Wir gehen am Ende des Lebens dahin, wo wir ewig bleiben. Wir kommen wieder zu Gott, der uns geschaffen hat – und uns nie allein ließ.

Die Weisheit im Volk Israel redet nicht von der Auferstehung. Aber sie weiß, dass Gott sich mit ihnen verbunden hat. So wie er sich mit uns verbunden hat. Schon bevor wir zur Welt kommen, ist diese Verbindung da. Und sie hört im Grab oder der Urne nicht auf. Was auch immer geschieht, es ist nicht ohne Gott. Wo auch immer du hinkommst, du landest bei Gott. Bei ihm war und ist der Anfang, bei ihm wartet unsere Zukunft. Mit dem Vertrauen auf Gott, den Herrn und Schöpfer, lässt es sich leben. Und sterben. In Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.